Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 65 (1994)
Heft: 9

Artikel: Leistungen der Familie an die Gesellschaft und der Gesellschaft an die Familie : Familie und Familienpolitik in der Schweiz

Autor: Johner Bärtschi, Eva

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-812234

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Leistungen der Familie an die Gesellschaft und der Gesellschaft an die Familie

FAMILIE UND FAMILIENPOLITIK IN DER SCHWEIZ

Von Eva Johner Bärtschi

Die nationale Kommission für das internationale Jahr der Familie, der Schweizerische Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, das Bundesamt für Statistik, Pro Familia Schweiz: gleich vier Organisationen hatten am 16. Juni 1994 Medienvertreter zur Präsentation der neuesten Ergebnisse in der Familienforschung eingeladen. Vorgetragen wurde aus zwei Publikationen des Bundesamtes für Statistik («Familien heute» und «Politique familiale et budget social de la Suisse»), einem Nationalfondsprojekt («Bevölkerung und Wohlfahrt») und aus einem Bericht der nationalen Kommission («Die unschätzbaren Leistungen der Familien»). Patricia Schulz, Leiterin des Eidgenössischen Gleichstellungsbüros, Myrtha Welti, SVP-Generalsekretärin, und der Konstanzer Professor Kurt Lüscher äusserten sich anschliessend zu den vorgetragenen Forschungsresultaten.

Kaum vermochte der grosse Lötschberg-Saal des Bahnhofbuffets Bern die Zahl der angereisten Journalistinnen und Journalisten aufzunehmen. «Ich finde es ja schön, dass dieses Thema so viel Interesse findet», bemerkt eine Frau neben mir, «aber auch sehr traurig.» Und als ich sie erstaunt anschaue: «Eh ja, die ganze Politik heute geht ja gerade in eine andere Richtung.»

Sie hat recht – das erweisen etliche Ergebnisse dieser Studien. So hat eine Forschergruppe unter *Prof. Pierre Gilliand* (Institut de Hautes Etudes en Administration Publique) errechnet, dass die finanziellen Aufwendungen für die Familie (vor allem in Form von Familienzulagen) im europäischen Vergleich beschämend gering ausfallen: 1 Prozent des Bruttosozialprodukts (BIP) im Gegensatz zu durchschnittlich 1,9 Prozent des BIP in den Staaten der Europäischen Union. Dies ohne Berücksichtigung der Wirtschaftskraft der Schweiz – diese miteinbezogen, steht Helvetien noch schäbiger da. Ausserdem ist die Schweiz heute unter den EU- und EFTA-Staaten das einzige Land, welches keine obligatorischen Leistungen im Falle der Mutterschaft vorsieht.

Auch die Befragung, die eine Forschergruppe unter der Leitung von *Dr. Beat Fux* (Soziologisches Institut der Universität Zürich/Nationalfonds) über Einstellungen der Schweizer Bevölkerung zu Familie und Familienpolitik durchführte, ergab ernüchternde Ergebnisse: 60 Prozent der Befragten sind der Ansicht, die heutige Familienpolitik sei wirkungslos, bringe keine nennenswerte Entlastung für Eltern und Kinder und sei kein Beitrag zur Stabilisierung der Ehen. Im Gegenteil, 40 Prozent der Befragten waren gar der Meinung, die heutige Familienpolitik erschwere eher das Leben der Eltern, als dass sie es erleichtere.

Die mangelhafte Familienpolitik der Schweiz zeigt sich auch im Vergleich des Geburtenrückganges in verschiedenen europäischen Ländern. Pierre Gilliand stellt in Schweden, einem Land mit einer ausgebauten Familienpolitik, seit 1980 eine klare Geburtenzunahme fest: die Geburtenrate von 2,1 liegt deutlich über derjenigen der Schweiz von 1,5 oder von Italien und Spanien mit 1,3 – beides Länder mit wenig staatlicher Familienförderung. Die tiefen Geburtenzahlen fördern die Alterung der Bevölkerung. Eine gute Familienpolitik könnte dem entgegenwirken: sie sollte, so Pierre Gilliand, «die Freiheit und Eigenverantwortlichkeit der Familien respektieren, gleichzeitig aber dafür sorgen, dass diese die besten Voraussetzungen haben, um ihre unersetzliche Aufgabe in Würde zu erfüllen. (...) Eine moderne Familienpolitik muss über den teilweisen Lastenausgleich, über die Nothilfe und über die Bekämpfung der Verarmung der Einelternfamilien hinausgehen und ihren reaktiven Charakter angesichts soziodemographischer Veränderungen abstreifen.»

Hoher Stellenwert der Familie

Über diese soziodemographischen Veränderungen gibt die neue Studie des Bundesamtes für Statistik, die auf den Ergebnissen der Volkszählung von 1990 fusst, Auskunft. Da lässt sich nun ein rascher Wechsel der Familienformen feststellen. Die Zahl der Konsensualpaare nahm zwischen 1980 und 1990 um das Dreifache zu, aber auch die Zahl der Einelternhaushalte wuchs unter dem Einfluss der steigenden Scheidungsziffer um 16,6 Prozent. Überhaupt scheint die konventionelle Kleinfamilie an Interesse verloren zu haben. Nur noch knapp ein Drittel der schweizerischen Haushalte besteht aus Familien mit Kindern: 60 Prozent aller Haushalte sind Einpersonenhaushalte oder Ehepaare ohne Kinder. Allerdings verändert sich das Bild, wenn man die Personen und nicht die Haushalte zählt. So lebt 1990 fast 60 Prozent der Bevölkerung in einem Familienhaushalt mit Kindern – 52,2 Prozent im Haushalt eines verheirateten Paares, 5,5 Prozent in einem Einelternhaushalt und nur 1,4 Prozent im Haushalt eines unverheirateten Paares.

Auch die Untersuchung des Soziologischen Institutes der Universität Zürich zeigt die hohe Wertschätzung der Familie. So schreiben die Autoren:

> **„Fast zwei Drittel der Befragten, die verheiratet sind und eigene Kinder haben, messen der Familie einen hohen oder sehr hohen Stellenwert bei."**

«Aber auch die Mehrheit der unverheirateten und der kinderlosen Paare sowie der Personen in Wohngemeinschaften stimmen familialen Wertvorstellungen in hohem Masse zu. Einen geringeren Stellenwert hat die Familie vor allem für Singles und Einelternfamilien.»

Die grosse Mehrheit der Befragten, unabhängig von Familiensituation, wünscht sich familienpolitische Massnahmen, wie Steuererleichterungen, die Einführung des Mutterschaftsurlaubes, Schaffung von kinderfreundlichem Wohnraum, höhere Familienzulagen

und mehr Teilzeitstellen für die Eltern. Bessere Betreuungseinrichtungen, Tagesstätten, Kinderkrippen, Tagesmütter stehen am Schluss dieser Rangliste. Sie sind bei berufs- und karriereorientierten Frauen etwas stärker gefragt.

Familienpolitik ist auch Frauenpolitik

Überhaupt machen alle Studien deutlich, wie eng Frauen- und Familienpolitik miteinander verhängt sind. Der Grossteil der interfamiliären Arbeit wird nach wie vor von Frauen erbracht. Noch immer gibt die grosse Mehrheit der Mütter die Erwerbstätigkeit mit der Geburt des Kindes ganz oder vorübergehend auf; nichterwerbstätige Mütter haben mehr Kinder als erwerbstätige. Das Bundesamt für Statistik schreibt dazu: «Die Einschränkungen, die sich aus der Haus- und Familienarbeit für die berufliche Tätigkeit und die Karriere der Frauen ergeben, sind klar sichtbar. Für die Frauen bedeuten hohe berufliche Positionen öfter, dass sie allein oder ohne Kinder im Haushalt leben. Die Männer in hohen beruflichen Positionen können auf die Entlastung durch die Partnerin zählen, die sich mit Priorität der Kindererziehung und der Hausarbeit annimmt. Eine Mutterschaftsversicherung gehöre deshalb, so der Konstanzer Professor Kurt Lüscher in seinem Schlussvotum, unbedingt zu einer befriedigenden Familienpolitik: «Eine gute Familienpolitik ist immer auch eine gute Frauenpolitik.»

> **„Familien erfüllen wichtige kulturelle Funktionen, indem sie vermittelnd und sozialisierend auf den Gegensatz von jung und alt einwirken."**

Die Soziologen *François Höpflinger* und *Annelies Debrunner* haben im neuesten Bericht der «Nationalen Kommission für das internationale Jahr der Familie» Überlegungen und Feststellungen zum Thema *«Die unschätzbare Leistung der Familie»* zusammengetragen. So haben sie festgestellt, dass gemeinschaftliches Leben in der Familie gesundheitlich vielfach positive Auswirkungen hat und die Lebenserwartung erhöht. Familien, die zusammenhalten, sind besser in der Lage, Stress, Lebenskrisen oder Konflikte in anderen Bereichen (zum Beispiel Beruf, Schule) zu bewältigen. Wirtschaftliche Krisen und rascher sozialer Wandel heben die Bedeutung der Familie als soziales Sicherungsnetz wiederum vermehrt ins Bewusstsein.

Die Leistungen der Familie im Bereich der Kindererziehung und -betreuung, die auch heute noch vorwiegend Frauen erbringen, werden in vielen Fällen, so die Autoren, kaum entsprechend gewürdigt. Eine kinderfeindliche Umgebung erfordert eine zeitintensive Begleitung und Überwachung der Kinder (zum Beispiel auf dem Schulweg). Aber nicht nur zeitlich, auch finanziell werden die Eltern mit Kindern gefordert: Um den gleichen Lebensstandard wie ein Ehepaar ohne Kinder zu erhalten, muss, so stellen die Autoren fest, «eine Familie mit einem Kind im Durchschnitt 20 Prozent mehr verdienen. Bei Eineltern-Familien sind es sogar gut 29 Prozent. Bei zwei Kindern betragen die notwendigen Einnahmen – zur Erhaltung des Lebensstandards eines Paares ohne Kinder – schon 40 Prozent, und bei drei Kindern sind es durchschnittlich 54 Prozent.»

Die unbezahlte Familien- und Haushaltsarbeit, die zu über 70 Prozent von Frauen geleistet wird, wird in die üblichen volkswirtschaftlichen Berechnungen nicht einbezogen. Es lässt sich aber schätzen, dass der gesamtwirtschaftliche Wert dieser Arbeit in der Schweiz 34 bis 37 Prozent der ausgewiesenen Wirtschaftsproduktion ausmacht – was umgerechnet für 1993 einen Betrag zwischen 120 und 130 Milliarden Franken ergibt.

Auch über die Kernfamilie hinaus spielt die verwandtschaftliche Hilfe weiterhin eine grosse Rolle, auch wenn dies in der Öffentlichkeit kaum bekannt ist. So schätzten beispielsweise bei einer Umfrage 1992 nur gerade 2 Prozent von 420 National- und KantonsrätInnen den Anteil der von Angehörigen gepflegten AlzheimerpatientInnen richtig ein. Die Hilfeleistungen verlaufen vielfach in beiden Richtungen: von den Eltern zu den Kindern (zum Beispiel Betreuung der Enkelkinder), aber auch von den Kindern zu den betagten Eltern (Hilfe und Pflege im Alter). Allerdings, so schätzen die Forscher, werde auch im Bereich der Betagtenbetreuung 70 bis 80 Prozent der Hilfe von Frauen geleistet: von der Ehefrau oder der Lebenspartnerin, von Töchtern und Schwiegertöchtern; erst an dritter oder vierter Stelle treten männliche Verwandte, namentlich Söhne, stärker hervor. Mehr Solidarität unter den Generationen bedinge deshalb auch eine neue Solidarität zwischen den Geschlechtern.

Zwei Feststellungen halten die Verfasser dieser Studie bei der Diskussion um die Leistung der Familien für zentral:

> **„Überhaupt machen alle Studien deutlich, wie eng Frauen- und Familienpolitik miteinander verhängt sind."**

1. «Viele familiale Leistungen sind nicht mehr selbstverständlich. Bisherige Selbstverständlichkeiten über den Wert der Familie, zur Arbeitsteilung in Familien usw. haben sich zerschlagen. Deshalb reagieren Familien zunehmend sensibel auf soziale und politische Rücksichtslosigkeiten.»

2. «In einer modernen Dienstleistungsgesellschaft wird es immer weniger einsichtig, wieso die einen Arbeiten bezahlt werden, während ebenso bedeutsame Arbeiten ‚unhonoriert' bleiben, nur weil sie sich im familiären Rahmen abspielen. Der Widerspruch in der gesellschaftlichen Bewertung beruflicher und familiärer Arbeiten hat sich verstärkt.» ■

Schweizerischer Kinderschutzbund

Kinder brauchen Liebe, keine Hiebe. Hinweise für eine gewaltlose Erziehung

Soeben hat der Schweizerische Kinderschutzbund eine neue Broschüre mit dem oben erwähnten Titel herausgeben können.

Über die Aktualität des Themas brauchen wir nicht viele Worte zu verlieren. Oft genug auch sind wir in der Vergangenheit nach etwas ähnlichem gefragt worden: Erziehung ist nicht einfach – Kinder können die Eltern ganz schön reizen – Was dann? Wie kann in konkreten Situationen die Anwendung von Gewalt umgangen werden, wenn die Hand ein doch so altes und einfaches Konflikt«lösungs»mittel darstellt?

Mit der Broschüre versuchen wir, einige konkrete Hinweise für zur Gewalt alternative Verhaltensmöglichkeiten zu geben. Wir wissen, dass die Thematik auf ein breites Interesse stösst.

Bestelladresse:
Schweizerischer Kinderschutzbund
Postfach 344, 3000 Bern 14
Tel. 031 382 02 33, Fax 031 382 45 21